

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedens-Vertrag

Trockij, Lev Davidovič

Berlin, [circa 1918]

Schwierigkeiten an der Front und im Hinterland

urn:nbn:de:bsz:31-92153

ließ alles auf die Wiederherstellung und Stabilisierung der Koalition mit der liberalen Bourgeoisie hinaus. Es konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß völlig unabhängig von der Zusammensetzung der Konstituante die Regierungsgewalt sich faktisch in den Händen der Bourgeoisie befinden würde, denn die Vermittlungsparteien gelangten trotz des Übergewichts, das ihnen die Volksmassen verliehen, immer wieder zur Koalition mit den Kadetten: sie hielten es für unmöglich, ohne die Bourgeoisie eine Regierung zu schaffen. Die Volksmassen standen der Partei Miljukows mit der größten Feindseligkeit gegenüber. Bei allen Wahlen, während der ganzen Revolutionszeit, fielen die Kadetten unbarmherzig durch, und dennoch wiesen dieselben Parteien — die Sozialisten-Revolutionäre und die Menschewiki — die bei den Wahlen über die Kadettenpartei den Sieg davontrugen, gleich nach den Wahlen in der Koalitionsregierung den Kadetten einen Ehrenplatz an. Es ist zu begreifen, daß die Volksmassen immer mehr einsahen, daß die vermittelnden Parteien bei der liberalen Bourgeoisie eigentlich nur die Rolle von Kommiss spielen.

Schwierigkeiten an der front und im Hinterland.

Die innere Lage wurde unterdessen immer komplizierter und schlimmer. Der Krieg zog sich weiter dahin; ziellos, sinnlos und aussichtslos. Die Regierung unternahm keine Schritte, um sich aus dem verwünschten Zirkel zu befreien. Da wurde der lächerliche Plan aufgestellt, den Menschewik Stobelew nach Paris abzusenden, um auf die Imperialisten der Entente einzuwirken. Aber kein Mensch mit gesundem Menschenverstand legte diesem Plan eine ernsthafte Bedeutung bei. Kornilow hatte den Deutschen Riga abgetreten, um das öffentliche Bewußtsein zu terrorisieren und in

dieser Atmosphäre die Knutendisziplin in der Armee zu festigen. Petrograd war bedroht. Aber die bürgerlichen Elemente sahen dieser Gefahr mit offensichtlicher Schadenfreude entgegen. Der ehemalige Duma-Präsident Rodsjanko sprach offen davon, daß die Einnahme des korruptierten Petrograds durch die Deutschen noch kein großes Unglück bedeutete. Er wies auf das Beispiel von Riga hin, wo nach dem Einzug der Deutschen die Sowjet-Einrichtung abgeschafft und mit den alten Polizisten die Ordnung wieder eingeführt worden wäre.

Die Ostsee-Flotte ist verloren; aber diese Flotte ist von revolutionärer Propaganda zersezt: folglich ist der Verlust der Flotte nicht so sehr schmerzlich. In diesem Zynismus des geschwägigen Grandseigneurs fanden die verborgenen Gedanken der breitesten Bourgeoisietreife ihren Ausdruck. Eine Einnahme von Petrograd durch die Deutschen bedeutet ja noch keineswegs seinen Verlust. Nach dem Friedensvertrag würde man Petrograd zurückhaben, aber geläutert durch den deutschen Militarismus. Unterdessen würde die Revolution ihr Haupt verloren haben und man würde mit ihr leichter fertig werden können. Die Regierung Kerenskis dachte gar nicht daran, die Hauptstadt ernsthaft zu verteidigen. Im Gegenteil, man bereitete die öffentliche Meinung auf eine eventuelle Kapitulation vor. Die Regierungsinstitutionen wurden auch schon aus Petrograd nach Moskau und anderen Städten evakuiert.

Bei diesem Sachverhalt trat die Soldatensektion des Petrograder Sowjets zusammen. Die Stimmung war gespannt und unruhig. Die Regierung sei unfähig, Petrograd zu schützen? Dann soll man Frieden schließen! Und wenn sie keinen Frieden zu schließen vermag, so mag sie zum Teufel gehn! In dieser Fragestellung äußerte sich die Stimmung der Soldatensektion. Das war bereits die Morgenröte der Oktober-Revolution.

An der Front wurde die Lage mit jedem Tag schlimmer. Der kalte Herbst mit dem Regen und dem Schmutz rückte

näher. Ein vierter Kriegswinter stand bevor. Die Verpflegung verschlimmerte sich mit jedem Tag. Im Hinterland hatte man die Front vergessen — es gab für die Regimenter weder Ablösungen noch Auffüllungen, noch die nötige warme Kleidung. Die Desertionen nahmen immer mehr zu. Die alten Armeekomitees, die noch in der ersten Periode der Revolution gewählt worden waren, verblieben auf ihrem Posten und unterstützten die Politik Kerenstis. Alle Neuwahlen waren verboten. Zwischen den Komitees und den Massen der Soldaten bildete sich ein Abgrund. Schließlich hatten die Soldaten für die Komitees nur noch Haß übrig. Immer häufiger kamen nach Petrograd Abgeordnete aus den Schützengräben und legten in den Sitzungen des Petrograder Sowjets beharrlich immer wieder die Frage vor: Was soll man tun? Durch wen und wie soll dem Krieg ein Ende gemacht werden? Warum hüllt sich der Petrograder Sowjet in Schweigen?

Der unvermeidliche Kampf um die Regierungsgewalt.

Der Petrograder Sowjet schwieg aber nicht. Er forderte die sofortige Uebergabe in die Hände der Sowjets der ganzen zentralen wie lokalen Gewalt, die sofortige Uebergabe des Grund und Bodens an die Bauern; forderte die Kontrolle der Produktion durch die Arbeiter und den sofortigen Eintritt in Friedensverhandlungen. Solange wir eine Oppositionspartei waren, war unsere Parole: die ganze Gewalt den Sowjets — eine Propaganda-Parole. Sobald wir aber in allen Hauptsowjets die Majorität hatten, legte uns diese Parole die Verpflichtung auf, den direkten und unmittelbaren Kampf um die Macht auszufechten.

Die Situation auf dem Lande war aufs äußerste verworren und kompliziert. Die Revolution hatte den Bauern Land versprochen, zugleich aber verlangten die leitenden Par-